

Wolfgang Müller-Funk

Rede bei der Eröffnung der Ausstellung Lakonisch-Ironisch- Döster in der ArtP in Perchtoldsdorf am 22.03.2016.

*Lakonisch- ironisch- döster* lautet der Titel der neuen Ausstellung in der ArtP; und auch wenn der Veranstaltungsort gleichsam gewandert ist, löst die Galerie bei mir Erinnerungen an andere Veranstaltungen aus, an denen ich bei Brigitte zu Gast war und mich immer wohl geföhlt habe, weil die Kunst im Mittelpunkt stand. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um Deinem Engagement, Brigitte, nicht nur weil es sich gehört, Anerkennung zu zollen. Ich kann nur hoffen, dass sich Menschen finden, die diese Arbeit ebenso schätzen wie ich und die bereit sind, Hand anzulegen und weiterzumachen. Kunst bedarf der Präsenz, bedarf eines Dialogs, der so intensiv sein kann wie die Kunstwerke selbst, die ihn auslösen.

*Lakonisch, ironisch, döster*, das sind drei Adjektive – Reaktionsbildungen, rhetorische Figuren und Setzungen, emotional getönt und mit Reflexion versehen. Es gibt diese Elemente in der Philosophie, im Essay und in der Kunst. Sie sind Objektivation des Subjektiven, Vergegenständlichungen, in der Literatur sind es die Worte, in der Kunst sind es die Bildformate, visuelle, vieldeutige Formungen und Anordnungen. Gerade unter den Bedingungen der Moderne gibt es, dem Philosophen Georg Simmel zufolge keine Absolutheiten, alles, was uns objektiv entgegentritt, ist durch eine Subjektivität hindurchgegangen, die sich nicht zuletzt in Adjektiven manifestiert, die Befindlichkeiten und Stimmungen zum Austrag bringt.

*Lakonie* leitet sich von den antiken Lakoniern, den Bewohnern der Region um Sparta ab, denen nachgesagt wurde, dass sie mundfaul seien. In unserem Zusammenhang meint es eine Sprachlosigkeit, bei der es einem die Sprache, die Wort und die Bildsprache, buchstäblich verschlägt. Betretenes Schweigen, das sich versteckt und das viel zu sagen hat. Vernehmliches Nein. Die Kunst, gerade die bildende, ist für das Lakonische bestens gerüstet.

*Ironie* wiederum bedeutet Verstellung, Täuschung, Maskierung und ist eine Reaktionsbildung, die ebenfalls Nein sagt und das in einer raffinierten und differenzierten Weise. Ironie ist, ein Ja vorzugeben, das ein Nein meint und macht dieses von Schmerzen begleitete Nein einigermaßen erträglich, schützt unser seelisches Wohlbefinden.

*Düsterkeit* meint wohl einen Gemütszustand, eine innere Finsternis, die nicht unverfänglich ist, aber auf jeden Fall vom Geist, der stets verneint, befallen ist. Ihr ist Melancholie beigemischt. Melancholie ist keine süße Trauer wie die Nostalgie, sondern Wehmut, während das Finstere und Düstere emotional gesehen eigentlich auf dem Sprung zu einer Aktivität ist, die den stillen Pessimismus der Melancholie übersteigt, auch wenn sie noch nicht Wut, Zorn und Empörung verkörpert, zwei Erscheinungen, die stets von Blindheit bedroht sind und denen ich eher reserviert gegenüberstehe.

Psychoästhetisch betrachtet ist Kunst nicht nur Sublimation oder Kompensation, sondern auch eine Art von Selbstermächtigung und Gegenwehr. Malend, photographierend, sammelnd, kombinierend und schreibend suchen wir jene Ohnmacht hinter uns zu lassen, von der wir stets bedroht und befallen sind. Wir setzen ein Zeichen und entrinnen so jener Übellaune, die uns lähmt. Kunst, das ist auch ein Tun: Ich mache etwas, das vernünftig und anschaulich ist und das mein ungreifbares Selbst vernehmbar macht. Kunst, das bedeutet im gelingenden Fall, ein Moment, Perspektive, Einfall, Gedanke, in diese Welt zu bringen, das ansonsten nicht da ist.

Wogegen wird das Nein in Stimmung und in Stellung gebracht: Ich denke stets gegen die gegenwärtigen Zeitläufte, die niemals nur heiter sind und heute durch Krieg und Tyrannei charakterisiert sind. Man möchte am liebsten das Kleintelefon, diesen medialen Spukkasten, den stereotypen Fernseher oder das Radio mit seinen monoton sich stündlich wiederholenden Nachrichten und Verlautbarungen ausschalten oder noch besser: es gar nicht erst anschalten. Das bringt mich auf ein Denkspiel. Was passierte, würde man mit einem Klick das globale mediale Netzwerk dieses Planeten ausschalten können, um vernehmliches Schweigen zu generieren, das am Anfang des künstlerischen Prozesses steht so wie die Leere, die der schöpferische Mensch so wie der Gott der Kabbala, der Schöpfer gebiert?

Unsere lakonischen, ironischen und finsternen Stimmungen haben einen handfesten Grund, wie mir Brigitte schrieb, als ich sie fragte, was Thema dieser Ausstellung sei. Und sie antwortete: „Mir ging es beim Konzept dieser Ausstellung mehr um das Thema Tyrannicus. Was ist so schwer zu ertragen, macht wütend, macht Schmerz, macht aber auch wehrhaft. Der Titel sollte nicht abschrecken.“

Ich verstehe das als Aufforderung zu dem, was vielleicht das Schwierigste in dieser Situation ist: Geistesgegenwart zu bewahren, ja vielleicht erst zu entwickeln nicht

zuletzt mit Hilfe von Lakonie, Ironie und Melancholie. Das Laute hilft schwerlich weiter.

Wir blicken heute, Menschen früherer Zeiten durchaus vergleichbar, wie gebannt auf den Aufstieg tyrannischer Persönlichkeiten, auf Situationen, auf Regime, der zerstörerische Energie so oftmals aber nicht immer patriarchaler Struktur: Zahl der Länder, die demokratisch regiert werden, nimmt rapide ab, 1989. Ob Ungarn, Italien, Türkei, Russland, Argentinien oder China: Die Bilder ähneln einander: Kontrolle über die Medien, Manipulation des Wahlrechts, Ausschaltung einer unabhängigen Rechtsprechung, *One man oder one woman shows*. Narzisstisches Gebläse, Lüge, Drohung, Erpressung. Zerstörung jedweden Vertrauens. Erosionen des gesellschaftlichen und sozialen Zusammenhaltes. Ein Nihilismus der Macht, die bekanntlich so blind macht wie ihr Gegenstück, der Zorn, der zumeist aus Hilflosigkeit erwächst und Hilflosigkeit bestätigt. Ein düsteres Bild gewiss, das ich hier male. Ob es übertrieben ist, wird sich weisen. Der Ausgang ist offen. Wehleidigkeit hilft nicht weiter. *Thinking is the best way to travel*, heißt es in einem längst vergessenen Lied der Moody Blues.

Seit der Antike und seit den rätselhaften Hochkulturen gibt es jenes seltsame Phänomen einer krebsartig sich ausbreitenden Hypertrophie der Macht, einer Machtförmigkeit, die das Mittel zum reinen Selbstzweck pervertiert. Verdreht. Um Macht zu erlangen, ist scheinbar jedes Mittel recht und jede Scheußlichkeit erlaubt, auch wenn solches Tun den zehn Geboten, dem kategorischen Imperativ oder den Menschenrechten zuwiderläuft. Die Macht wird zum Übermaß, um Macht über die Menschen zu erlangen. Es mag unzeitgemäß klingen, aber es gibt das Böse.

Die offene Gesellschaft versucht, die Versuchung zum Bösen unter Kontrolle zu bringen, was seiner ganzen Natur nach böse ist: die potenzielle Gewalt gegen alle Anderen, die sich dem absoluten Machtanspruch widersetzen. Dieser böse Geist ist wie in Stevensons Geschichte aus der Flasche entwichen; aus historischer Erfahrung wissen wir, dass die Zerstörung in Selbstzerstörung umzuschlagen droht, sowie die Selbstermächtigung und in der Übermächtigung der Anderen. Von dem tapferen Marxisten Antonio Gramsci stammt die paradoxe Parole vom *Pessimismus des Intellektes dem Optimismus des Willens*. Sie ist in demokratische Kulturen eingeschrieben. Die Demokratie ist misstrauisch gegenüber Versuchungen, gegen die kein Mensch gefeit ist; dazu gehört ein grenzenloser Machthunger, der sich niemals stillen lässt, sondern nach immer mehr verlangt, nach Territorien, Verfügungsgewalt und Menschenopfern, Folgt man den Überlegungen des altösterreichischen Philosophen und Schriftstellers Manès Sperber, dann erwächst die Welt des Tyrannosaurus Rex, aus den Erfahrungen von Marginalisierung. Die

Marginalisierten ziehen aus ihr indes einen ganz anderen Schluss als ein sozialer Humanismus, der die Benachteiligung von Menschen zu korrigieren trachtet. Die Versuchung der sogenannten kleinen Leute ist groß, für den starken Mann, und die starke Frau zu marschieren, die es den unbestimmten Anderen, denen „da oben“ zeigen“ werden, die für sie die bösen Fremden und Feinde, die wahren Schuldigen für alles Ungemach, sind, von denen sie sich gedemütigt fühlen.

Politisch hilft dagegen Transparenz, Kontrolle und nachhaltiger Kompromiss. Ästhetisch hingegen Humor, Geistesgegenwart, Ironie, Witz. Optimismus des Willens. Sie sind Elemente des Selbstschutzes. Das Politische an der Kunst sind nicht so sehr Mantra-ähnliche Parolen, sondern ihr So-Sein als Kunst: Dass es sie überhaupt gibt und dass sie ein Verhältnis zu jener Welt darstellt, in der wir leben. Es ist nicht ohne Grund, dass die Tyrannen jedweder Couleur die Kunst hassen, die sie nicht kontrollieren können.